

Bemerkungen zu dem Aufsatze von Dr. SOMMER „Zur Psychologie der Sprache“.¹

Von

Prof. A. PICK (Prag).

Die Möglichkeit bejahender Beantwortung der von SOMMER an den Schlufs seiner Erörterungen gestellten Frage² aus der schon vorhandenen Litteratur drängt naturgemäfs zu nachstehenden Ausführungen; die Ausführlichkeit derselben wird sich vielleicht dadurch entschuldigen lassen, dafs einem Kreise von Lesern dieser Zeitschrift das Thatfachen-Material, von dem aus sich die ganze Angelegenheit noch wesentlich weiter fördern läfst, als dies durch S. geschehen, nicht vollständig bekannt sein dürfte. Ich glaubte mich aber dieser Aufgabe, angesichts des Appells S.'s an die Psychologie nicht entziehen zu sollen, um nicht im Kreise der Psychologen den Eindruck aufkommen zu lassen, als ob die Pathologie thatsächlich keine Antwort auf jene Fragen zu geben wüfste.

Das Hauptverdienst der eigenartigen Stellung, welche CHARCOT und seine Schule³ in der Lehre von der Aphasie einnehmen, liegt in dem Nachweise, dafs bei verschiedenen

¹ S. diese Zeitschr., II, S. 143.

² „Giebt es physiologische oder pathologische Fälle, in denen Erinnerungen durch Vermittlung von gewollten Bewegungen wach werden und in denen durch Behinderung dieser Bewegungen Amnesie hervorgerufen werden kann?“

³ Ich folge in der Darstellung desselben den zusammenfassenden Schriften von BALLEET und BERNARD, von denen die erstere neuerlich auch ins Deutsche übersetzt ist.

Menschen, die in den Wortbegriff eingehenden Faktoren eine verschiedene psychologische Wertstellung einnehmen, und daß je nach dem Übertagen des einen oder anderen dieser Faktoren auch die Erscheinungen der Aphasie individuell verschieden sich werden gestalten müssen. Entsprechend der Zusammensetzung des Wortbegriffes aus Klangbild, Schriftbild, artikulatorischen und graphischen Bewegungsvorstellungen, lassen sich die Menschen in vier Kategorien teilen, insofern mit der Vorstellung jene jeweils hervorstechendste Komponente mehr oder weniger „leise mitklingend“ in die Erscheinung tritt. Als das häufigste, wenn auch, wie von vorneherein für jeden Kenner ersichtlich, nicht so ausschließlich wie das STRICKER wollte, kann man das Verhältnis bezeichnen, daß in der Wortvorstellung die artikulatorischen Bewegungsvorstellungen überwiegen und isoliert anklingen; solche Individuen nennt die französische Schule „moteurs verbaux“; in zweite Linie wären die „auditifs“ zu stellen; diesen reihen sich jene an, bei denen das gleiche Verhältnis hinsichtlich der optischen Wortbilder gilt, und die zum großen Teil auch mit jenen Individuen zusammenfallen, bei denen die optischen Erinnerungsbilder überhaupt sehr lebhaft sind und das Denken regelmäßig begleiten;¹ es sind das die „visuels“; diesen Kategorien stehen gegenüber die „indifférents“, jene zahlreichen Individuen, bei denen keine der Komponenten des Sprachbegriffes wesentlich überwiegt.

Die Thatsache, daß bei den des Schreibens Kundigen in den Wortbegriff auch die graphische Bewegungsvorstellung eingeht, legt die Frage nahe, ob es im Gegensatze zu den moteurs im oben erwähnten Sinne Menschen giebt, bei denen jene Bewegungsvorstellung, wenn auch nicht die Hauptkomponente, so doch einen besonders hervorstehenden Faktor des Wortbegriffes bildet. Während nun BALLET diese Frage nur auf Grund später zu erwähnender pathologischer Fälle bejahen zu müssen glaubt, stehe ich nicht an, dies auch vom Standpunkte des Normalen zu thun. Es giebt unter mir nahestehenden Bekannten mehrere, bei denen in dem Wortbegriff die graphische Bewegungsvorstellung eine hervorragende Rolle spielt, indem sich an den betreffenden Personen beobachten läßt, namentlich

¹ Vgl. dazu in GALTON „*Inquiries into human faculty*“, 1883, das Kapitel über *mental imagery*.

leicht bei etwas stärkerer Erregung, wie dieselben all ihr Denken mit Schreibebebewegungen begleiten, die sie in der Luft, am Schenkel u. s. w. ausführen; dabei scheint es mir psychologisch interessant, daß in mehreren Fällen und zwar nicht bloß solcher Individuen, die sich besonders häufig dieser Schriftgattung bedienen, die Stenographie zu diesen Schriftzeichen benutzt wird; offenbar spielt bei diesem letzteren Verhältnis die Thatsache, daß die Stenographie erst in einem späteren Alter erlernt wird, die wesentlichste Rolle. Zumeist tritt anscheinend gleichzeitig graphische und artikulatorische Bewegungsvorstellung auf; daß aber gelegentlich auch das gerade für die Deutung des Falles Vort so wichtige zeitliche Hintereinander der beiden zur Beobachtung kommen kann, lehrt eine von BINET gemachte, allerdings dem Pathologischen entstammende Beobachtung. Derselbe berichtet (*Revue philosophique*, 1880): Wenn der Hysterische zwischen den Fingern der anästhetischen Hand, verdeckt durch einen Schirm, eine Feder in Schreibstellung hält, so registriert diese Feder seinen eben vorherrschenden Bewußtseinszustand; fragt man ihn nach seinem Alter, so sieht man, daß in demselben Augenblicke, wo er antwortet, ja zuweilen einige Sekunden ehe er antwortet, die Feder die entsprechende Antwort niederschreibt.¹ — Aus den Beobachtungen, welche BALLEZ, der sehr richtig in den graphischen Bewegungsvorstellungen des Wortes nur einen speziellen Fall des graphischen Gedächtnisses überhaupt sieht, für die hier verfochtene These anführt, sei nur als wichtig angemerkt die Äußerung eines Taubstummen: „Ich fühle, wenn ich denke, daß meine Finger sich bewegen, auch wenn sie ruhig sind; ich sehe innerlich das Bild, welches die Bewegung meiner Finger erzeugt.“

Von noch wesentlicherer Bedeutung für unser Thema sind jedoch pathologische Beobachtungen, weil direkt die Antwort auf S.'s Frage in sich schließend; von diesen sei diejenige CHARCOTS hier kurz angeführt.

Ein 35jähriger Kaufmann von gewöhnlicher Bildung erleidet einen Schlaganfall, nach dem rechtsseitige Hemiplexie, Hemianopsie und Paraphasie zurückbleiben; nachdem sich diese

¹ Vergl. dazu auch PREYER „*Die Erklärung des Gedankenlesens*“, 1886, S. 37. Das Erraten gedachter Zahlen, Buchstaben, Figuren.

Erscheinungen gebessert, zeigt sich später, neben Abnahme des Gedächtnisses, daß er weder Gedrucktes noch auch von ihm selbst Geschriebenes lesen kann; die Untersuchung ergibt nun, daß er fremde oder eigene Schriftzeichen, denselben mit dem Finger nachfahrend oder sie auch in der Luft zeichnend, lesen kann, was CHARCOT so deutet, daß der Kranke „schreibend liest“. Der Kranke sagt selbst: Ich lese Gedrucktes schlechter als Geschriebenes, *parceque pour l'écriture il m'est facile de reproduire mentalement la lettre avec la main droite*, während das für Druckschrift viel schwieriger ist; wichtig ist noch folgende Angabe:

En lisant l'imprimé le malade ne meut pas ses lèvres, ne parle pas à voix basse, bien que ce soit son habitude dans l'état de la santé.

In dem Kommentare dazu, sagt CHARCOT: Wenn der Kranke liest, so kann er das mit Hilfe eines Kunstgriffs; die Reihe von Bewegungen, welche die graphischen Bewegungsvorstellungen eines Buchstaben, eines Wortes ausmachen, erweckt allein bei ihm die klare Erinnerung an diesen Buchstaben oder das Wort.¹

In einem von SKWORTZOFF (*De la cécité et de la surdité des mots*, 1881, S. 46) mitgeteilten Falle heißt es von der mit rechtsseitiger Hemiplegie und Aphasie behafteten Kranken: *Invitée à nommer des objets . . . elle indique leur usage sans pouvoir désigner leurs noms. Un instant après elle dit le nom de la plupart des objets qui sont devant elle et pour quelques-uns d'entre eux il suffit de dire la première syllabe pour qu'elle se rappelle le mot tout entier*, und dann heißt es: *Parfois la malade reconnaissait les lettres en les traçant avec son doigt*. Hier sind offenbar außer den graphischen Bewegungsvorstellungen noch andere Komponenten des Wortbegriffes behilflich. — Auf Grund dieser und ähnlicher Fälle, die seither mehrfach mitgeteilt sind und die darin übereinstimmen, daß der Kranke, „schreibend liest“, und die demnach der von S. aufgeworfenen Frage insofern entsprechen, als dabei thatsächlich Erinnerungen durch Vermittelung von gewollten Bewegungen wach werden

¹ BINET: *La psychologie du raisonnement*, 1886, S. 29. En décrivant les caractères avec ses doigts, il se donne un certain nombre d'impressions musculaires qui sont celles de l'écriture . . . l'image motrice graphique suggère les sens des caractères écrits au même titre que l'image visuelle.

und durch Behinderung derselben Amnesie hervorgerufen wird, glauben wir jetzt auf die Erörterungen SOMMERS über den Fall VORT näher eingehen zu sollen.

Wir können anknüpfen an den Passus (S. 159) der als durchaus korrekte Entwicklung des bis dahin Erforschten gelten kann und dahin lautet, daß „das Wort, die Lautkombination bei VORT erst durch die Schreibebewegungen lebendig wird“. Mit der daran schließenden Bemerkung, daß diese Feststellung allem widerstreitet, „was man sich für gewöhnlich denkt“, ¹ stellt sich S. auf theoretischen Boden, den er insofern zu enge umschreibt, als er einerseits die allerdings selteneren aber doch unzweifelhaft vorhandenen Fälle der *moteurs graphiques*, in denen die graphischen Bewegungsvorstellungen im Wortbegriff eine hervorragende Rolle spielen, ganz vernachlässigt, andererseits gar nicht die Möglichkeit dessen in Erwägung zieht, was die Franzosen als *suppléance fonctionnelle* bezeichnen, daß nämlich bei Verlust der einen oder anderen Komponente des Wortbegriffes eine der intakt gebliebenen, also gelegentlich auch die graphische Bewegungsvorstellung, vikariierend für jene eintreten kann. Als Beweis für die Richtigkeit dieser letzteren Ansicht kann die Thatsache gelten, daß nicht in allen Fällen der gleichen Art „schreibend gelesen“ wird, (Vergl. dazu den zweiten Fall von LANDOLT in der Festschrift für DONDERS, Sep.-Abdr., S. 13) und weiter, daß zuweilen ein Unterschied zwischen Schrift und Druckschrift besteht, insofern Nachzeichnen der letzteren kein Verständnis derselben nach sich zieht. Unter Berücksichtigung aller hier mitgeteilten Thatsachen läßt sich auch leicht zeigen, daß die von S. aus der Diskussion des Falles VORT gezogenen Schlussfolgerungen (S. 160) durchaus nicht in Widerspruch mit der etwas weiter zu fassenden Theorie der Aphasie stehen; ohne dies erst näher begründen zu müssen, ist es ersichtlich, daß bei dem physiologischen Weise oder infolge vikarierender Stellvertretung zum *moteur graphique* gewordenen Menschen der Übergang vom Objektbild zu den motorischen Schriftbildern nicht erst auf dem Wege über die Klangbilder und die Buchstabenbilder erfolgt; ob dieser Übergang direkt erfolgt, wofür BINETS eben erwähnte

¹ Auch auf S. 162 spricht er von den gewohnten Lehren über den Sprachvorgang.

Beobachtung sprechen würde, oder mittelbar durch die Klangbilder, wie GRASHEY (*Archiv f. Psych.*, Bd. XVI, S. 668) und später BRUNS und STÖLTING (*Neurol. Centralbl.*, 1888, S. 517 und 519) wollen, ist hier nicht zu diskutieren.

Es ergibt sich weiter, daß es nicht erst des Falles VOIT zum Erweise der Thatsache bedurfte, daß nicht alle Menschen buchstabierend schreiben, und daß es normale und pathologische Fälle giebt, bei denen vermitteltst des Schreibens Klangbilder gefunden werden. Daraus ergibt sich auch ohne weiteres die Antwort auf die von S. angeschlossene Frage, welche geistigen Vorgänge bei VOIT den Übergang von den Objektbildern zu den Schreibbewegungen, mittelst deren die Namen gefunden werden, vermitteln. Dies beantwortet sich dahin, daß es bei VOIT, den wir als *moteur graphique* zur Zeit der Untersuchung anzusehen berechtigt sind, die graphischen Bewegungsvorstellungen es sind, welche sozusagen seiner „Natur“ nach durch die Objektbilder hervorgerufen werden, und von diesen aus die Schreibbewegungen innerviert werden.

Durch die hier gegebene Deutung der Thatsachen, glaube ich auch die übrigen für S. sich ergebenden Schwierigkeiten beseitigt zu haben, und es wäre noch eines naheliegenden Einwandes zu gedenken, daß nämlich bei VOIT der Übergang von den Objektbildern zum Namen durch die graphischen Bewegungsvorstellungen erfolgt, während in den zur Deutung herangezogenen Fällen die gleiche Vermittelung vom Schriftbild aus statthat; es entfällt jedoch dieser Einwand, wenn wir mit WERNICKE kein besonderes Centrum für das Lesen innerhalb der optischen Rindenendigung annehmen, wofür keinerlei zwingende Thatsachen vorliegen, wir vielmehr die Buchstaben und Objektbilder einander gleichstellen.

Am Schlusse dieser Erörterungen möchten wir noch folgendes bemerken; SOMMER macht wiederholt Ausfälle gegen die Lehre von der Lokalisation; es muß als Erwiderung hier genügen,² daß die Entscheidung in dieser Frage nicht durch psycholo-

¹ Vergl. dazu auch SPAMER: *Archiv f. Psych.*, VI, S. 542.

² Es wäre hier auch nicht der Ort, die ganze Haltlosigkeit der von S. zur Erklärung der Amnesie aufgestellten Hypothese von der motorischen Funktion derjenigen Hirnteile, deren Zerstörung Verlust der Erinnerungsbilder (also doch auch Lokalisation?!) bedingt, darzulegen.

gische Erörterungen, sondern in der Klinik und am Sektions-tische erfolgen wird; im Hinblick darauf scheint es mir aber höchst bemerkenswert, daß gerade der Fall VOIT eine wichtige Handhabe gegen einen jener Psychologen bietet, die sich gleichfalls gegen jene „plump materialistische Lehre“ gewendet; wenn MAX MÜLLER Denken ohne Sprechen leugnet, so beweist VOITS „wortloses Begreifen“ mehr, als ganze Bände voll theoretischer Diskussionen.
